

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Es wird verlangt eingelebte Manuskripte über-
nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Gründ.-Verleger: Theodor Wolff in Berlin.
Stuhl- und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Quertreiber.

Am 12. Juni die Vertreter von Handel, Gewerbe und Industrie im Zirkus Schumann zusammenkamen, um eine maßvolle Kundgebung gegen die Steuerprojekte des schwarzen Buchs zu veranstalten, da stellte es sich leider schon heraus, daß es an Quertreibern aller Art nicht fehlen würde. Besonders die Rede des Geheimen Kommerzienrats Kordorf-Gelsenkirchens erregte bei der Verammlung stürmischen Widerpruch, weil sie nicht nur deutlich erkennen ließ, daß es Herrn Kordorf zwar zunächst darum zu tun war, den K o h l e n a u s f u h r z o l l abzuwehren, noch mehr aber, die Verammlung gegen die Arbeiter und die Fortführung der Sozialpolitik ihar zu machen. Herr Kordorf glaubte die Gelegenheit für günstig ansehen zu müssen, um vor weiteren gefährlichen Bestimmungen der „angehenden“ Arbeiterführer zu „warnen“. Er sah in der Einführung der Sicherheitsmaßnahmen in den Bergwerken eine „schwere soziale Gefahr“. Er spottete über die „Stimmungs- und Gefühlspolitik“, mit der wir die Wüte unseres Wirtschaftslebens „vermischen“.

Diese Kordorfsche Rede sah wie eine Entgleisung aus; man war geneigt, darüber hinwegzugehen, weil Herr Kordorf selbst schließlich erklärte, daß er für die Erbschaftsteuer — die er in seiner Rede zuerst gleichfalls bekämpft hatte — stimmen werde. Aber die Erwartung, daß nun der Kreis um Kordorf, der sich im wesentlichen mit dem Zentralverband deutscher Industrieller deckt, Hand in Hand mit dem übrigen Personalitäten von Handel und Industrie eine entschlossene Reformpolitik treiben werde, hat sich leider nicht erfüllt.

In Gegenteil: Nachdem die Gefahr des Rohlenausfuhrzollses deestigt worden ist, glauben die Kordorf und Genossen die aura popularis nicht mehr nötig zu haben. So fangen sie denn bereits an, sich wieder an die Reaktion heranzuwenden und die Bestrebungen des Hansbundes zu durchkreuzen.

Bereits unter dem 17. Juli hat der Zentralverband deutscher Industrieller ein Rundschreiben an seine Mitglieder gerichtet, das zwar in seinem wesentlichen Inhalt bereits bekannt war, aber erst jetzt im Wortlaut veröffentlicht wird. Dieses Rundschreiben beklagt sich zunächst über die „ungenügende Vertretung der Industrie in den parlamentarischen Körperschaften“, eine Klage, der auch wir uns wenigstens insoweit anschließen, als nach unserer Meinung nicht bloß die Vertreter der Industrie, sondern auch des Handels und überhaupt der Werte schaffenden Berufsweige in unseren Volksvertretungen zu dünn gefast sind. Aber der Sinn dieser Klagen darf doch nicht sein, daß wir nun zu den Vertretern von Kirchhimmelskriechen, an denen es bisher schon im Reichstage nicht gefehlt hat, noch ein paar Duzend mehr bekommen. Was man forderte und fordert, mußte man allein, daß sachverständige Männer der Praxis in den Reichstage gewählt würden, das aus einer langen Erfahrung heraus von dem Gesichtspunkt der allgemeinen Volkshilfe die Interessen von Handel und Industrie in ihren Beziehungen zur Wirtschaftspolitik des Reiches zu vertreten in der Lage waren. Daß der Zentralverband der Industriellen will, das sind parlamentarische Kulis, die wie die Unteroffiziere einzuweisen, wenn das Kommando des Herrn Kordorf ertönt. In dem Rundschreiben des Zentralverbandes heißt es: „Das Direktorium hat in seiner am 16. und 17. September 1908 in Weidelsberg abgehaltenen Sitzung beschlossen, der Industrie die Anwendung eines Verfahrens zu empfehlen, das zwar auch nicht

volle Abhilfe verbrühen kann, jedoch zur Erreichung von Erfolgen bei den Wahlen von jeder angeendet worden ist. Dieses Verfahren ist die Sammlung von Geldern und politische Wahlen, insbesondere ist die Annahmung eines möglichst großen Wahlfonds eine der hervorzuhebenden Sorgen der Parteien und ihrer Führer. Damit ist erwiesen, daß mit Geld auf den Zufall der Wahlen eingewirkt werden kann, ferner daß die Sammlung und Verwendung von Geld zu Wahlen als notwendig und als legal betrachtet wird. Dabei ist natürlich hervorzuheben, daß das Geld ausschließlich in erlaubter und loyaler Weise zur Verwendung gelangt, das Direktorium hat daher, wie bereits bemerkt, schon im vergangenen Jahre den Wahlfonds gestiftet, die Zentralverband angeschlossenen Industriellen aufzufordern, einen möglichst großen Wahlfonds zu bilden. Er soll dazu dienen, ohne Aufhebung der politischen Partei, der sie angehört, diejenigen Wahlfondsdaten zu unterstützen, von denen angenommen werden kann, daß sie in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, besonders in allen die Arbeiter betreffenden Fragen Ansichten vertreten, die mit den Bestrebungen des Zentralverbandes im Einklange stehen. Der Wahlfonds wird vollständig zurückgezahlt, da andere den Zentralverband betreffende Fragen in den Vordergrund treten. Jetzt dagegen gilt das Direktorium mit Nachdruck darauf, daß einerseits für die Sammlung, Verwendung und Verwendung des industriellen Wahlfonds möglichst weit aus dem Zentralverband vollkommen abgetrennt zu lassen die Organisation zu schaffen sein wird, daß andererseits aber dem Zentralverband die Aufgabe verbleiben wird, diese Organisation ins Leben zu rufen beziehungsweise deren Tätigkeit in die Wege zu leiten, und daß endlich zu den nächsten Wahlen eine Zeit von etwa vier Jahren gerechnet ist, die Einführung des Weidelsberger Wahlfonds nicht immer ausschließen zu sollen.

Die Ansicht des Aufsichtsrats ist also, einen Wahlfonds zu schaffen, mit dem auf den Zufall der Wahlen eingewirkt werden soll. Eine Verwendung soll einer selbständigen Organisation überlassen werden, deren Tätigkeit aber dem Zentralverbande kontrolliert wird. Und die Unterfütterung der Wahlfondsdaten wird davon abhängig gemacht, daß sie in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen Ansichten vertreten, die mit den Bestrebungen und Bestrebungen im Zentralverbande übereinstimmen. In wirtschaftlicher Beziehung vertritt nun der Zentralverband den Schützling, in sozialpolitischer Beziehung den Scharlachschandpunkt. Was der Zentralverband in den Reichstag hineinbringen will, das sind Schützlinge und Scharlachmacher. Wir dürfen wohl unsere Freunde im Lande auf diese Konsequenzen aufmerksam machen, wenn auch an sie die Sammelhilfe herankommen sollte.

Gleichzeitig aber muß doch darauf hingewiesen werden, daß der Zentralverband mit diesem Vorhaben den Hansabund einer Straßkämpfe zwischen die Beine wirft. Man nennt den Hansabund nicht gerade, was ja auch nicht gut möglich ist, da der Wahlfonds des Zentralverbandes Kanbold a. D. Kötter einer der drei Präsidenten des Bundes und auch Herr Kordorf in das Direktorium hineingewählt worden ist. Aber der Rufus des Zentralverbandes spielt sehr deutlich auf den Hansabund an, wenn er davon spricht, „daß die auf die Bildung besonderer Vereinigungen auslaufenden Vor schläge zu dem Ziele einer kraftvolleren Vertretung der industriellen Interessen in den gesagten Körperschaften nicht führen dürften“. In jedem Falle geht aber die Tendenz des Rufus darauf hinaus, die Bestrebungen des Hansabundes zu unterkarrieren.

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß es uns hierbei nicht um den Hansabund als solchen zu tun ist. Es kommt

für uns nur insoweit in Betracht, als er vom Standpunkt des Handels und der Industrie aus den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fortschritt vertritt. Aber gegenüber dem Zentralverbanden der Industriellen, der nur engherzige Unternehmerinteressen der Industriellen, der aber engherzige einen ungeheuren Aufschwung der beteiligten Kreise. Wir hoffen deshalb, daß der Hansabund gerade aus solchen reaktionären Quertreibern die Lehre zieht, kein Programm zu erweitern und die von ihm vertretenen kommerziellen und industriellen Kreise zu politisieren. Erst wenn er deutlich gemacht hat, daß es ihm nicht bloß um kleine Entzugesfolge zu tun ist, sondern daß er auf seine Fahne den Fortschritt auf wirtschaftlichem, politischem und sozialem Gebiet geschrieben hat, wird er der nicht unbedeutenden Quertreibern in seinen eigenen Reihen Herr werden und auch im Volk und Reichstag den Widerstand finden, der dem Handel, dem Gewerbe und der Industrie im neuen Reich gebührt.

Die Aufhebungsbewegung in Spanien.

Neue Stobepopen aus Maroffo.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Madrid, 28. Juli.

Die Deveschensur wird von den spanischen Behörden außerordentlich streng gehandhabt. Nur auf Ansuchen, durch die oder durch Zufall gelangen genauere Nachrichten über die Ereignisse in Maroffo und in Spanien in die Presse. Unterandem passieren nur die offiziellen Meldungen, die gewisslos nur einen Teil der Wahrheit enthalten. Eine derartige sensationelle Meldung aus Maroffo besagt: Der Kampf zwischen Spanien und Maroren habe von neuem begonnen, General Primo und mehrere Offiziere seien gefangen. Eine weitere amtliche Meldung besagt, daß Marilla bei auf der Abreise nach Provinzant von den Maroffanern angegriffen worden. Es entsann sich ein Gefecht, in dem auf spanischer Seite ein Mann fiel und fünf Soldaten verwundet wurden.

Die Stellung des Ministeriums Maura ist durch die jüngsten Vorfälle in Barcelona demartig erschüttert, daß die Demission des Kabinetes unvermeidlich erscheint. Falls das Ministerium zurücktritt, wird es jedenfalls durch eine Militär diktatur ersetzt werden. Eine amtliche Note rechtfertigt die Verhängung des Verlagerungsstandes über die Provinzen Barcelona, Tarragona und Gerona mit Militären anarchofischer Anstalten gegeben, Gewalttätigkeiten aller Art verübt und familiäre Verbindungen angegriffen hätten, um die unabhängige Bewegung zu ersticken.

Ueber den Verlauf der letzten Straßkämpfe in Barcelona erlaube ich noch, daß die Arbeiter an mehreren Stellen Barrikaden errichtet hatten. Polizei und Militär gaben wiederholt Salvenfeuer auf die Revolutionäre ab. Als der Generalkommandant zur Auflösung der Truppen ausritt, feuerten die Auführer in Paralelo und Pueblo Novo auf ihn. Die Begleiter des Generalkommandanten erwiderten das Feuer. Die Paulstriche in Pueblo Novo und mehrere religiöse Antoniusgilden wurden von den Auführern in Brand gesteckt. Die Polizei nahm 119 Verhaftungen vor.

Das Wunder von Baireuth.

Herrmann Bahr.

(Nachdruck verboten.)

Jegendeins geheime Kraft muß Baireuth haben, wodurch es sich die künftigen Menschen immer wieder unterwirft. Die einzelnen Leistungen sind es kaum, und viele, die etwa den Zosanknischen Wagner oder den Wählerischen Wagner kennen, haben hier Stunden, wo sie selbst am Ganzen irre zu werden fürchten. Und doch muß auch von diesen, wer aufmerksam ist, am Ende erkennen, daß er tröhren, tröhren, trotzdem hier immer wieder eine Stimmung erlebt, von einer Heiligkeit, mit der sich nichts in der Welt vergleichen läßt. In sich von einer solchen tiefen Ergriffenheit und Enttäuschung überall umgeben zu fühlen, ist an sich schon ein ganz einziges Erlebnis, und der Psychologe hat eine Lust von aussergewöhnlicher Art daran, hier zuzusehen, wie Menschen sich verhalten, und ihnen gleichsam die Haut abgezogen und eine neue Seele eingeblasen wird. Man weiß doch, daß nicht alle gerade stets aus den reinsten Motiven kommen, sondern weiß, daß auch nicht, weiß, was ein großes Verlangen, weiß, was von Karabab oder Marienbad eine solche Freiheit im Automobil ist. Die Erde kann man, und es gibt davon jeden Tag die lustigsten Exemplare hier. Einer kam neulich nach dem Barfisch auf mich zu, und der gute Mann, gestern aus den Tiefen Ungarns angelangt, hatte den Drang, sich mir anzuschnitten, indem er sprach: „Wiß nicht wahr, eigentlich ist es ja furchtbar langweilig, also bitte, ich weiß schon, daß es ja auch langweilig sein soll, weil eben künstlerischer Abicht ist, daß es langweilig ist, damit religiöse Wirkung erzielt wird, aber im Anfang ist mir doch ein paar mal ganz förmlich schlief davon geworden, und doch ist es mir jetzt ein großes Vergnügen, wirklich, denn es hat mich doch verblüfft gemacht.“ Ich hätte den Ungarn nicht ausstehen sollen, denn er hat mit dem rechten Wort gesprochen. Gewacht werden; man versteht hier erst, was es eigentlich heißt. Man wird wirklich von einer unbegreiflichen Macht im Genick gepackt, aus seiner eigenen Welt entzerrt und muß es, wie man auch widerstreben mag, erleben, und muß ihr, wie man sich auch wehren mag, gehorchen. Das ist das Wunder von Baireuth.

Wir geht's ja selbst, wenn ich mich recht forbriere, nicht anders. Auch ich widerstrebe. Und es ist vielleicht der tiefste Sinn des inneren Glaubens, das wir hier ausgeht wird, meine eigene Schwäche zu spüren und gehoben zu werden. Ich widerstrebe nicht dem Werke Wagners, dem schon vor dreißig Jahren der Jungling mit solcher Beidenhaftig gegeben worden, daß ich dafür damals von der Universität relegiert worden bin. Nicht dem Werke Wagners, aber der Form muß ich zuweilen widerstreben, in der es hier erhebt; und doch bezeugt sie mich! Und obwohl es mir ausgemacht bleibt, daß dieses Wertes letzte Sehnsucht von Mähter und Koller ebenso rein erfüllt worden ist wie hier, geschieht es mir doch, daß ich es hier noch lieber erlebe! Mein Verstand, mein Geschmack wird hier von Dekorationen, von Kositimen gequält, die ja bereit, selbst dieses künftigen Verharren im Willen, und ja's in der Gefährdung der eigenen Sache, ja lei's vielleicht sogar gegen das eigene bessere Gefühl, nicht nur zu verharren, sondern zuletzt noch einen höchst merkwürdigen Reiz darin zu fühlen, ein ich gar nicht mehr entbehren möchte; eben den Reiz eines unerbüchlichen Willens nämlich, der sich fast genug weiß, jeden Widerstand zu brechen. Und vielleicht ist dies das Höchste, was überhaupt das Drama dem Menschen zu geben hat: daß er sich überwältigt und vom eigenen Willen erlöst fñht (oder doch sich diese Erlösung von sich selbst, von der Qual seiner inneren Einfaulheit für ein paar Stunden wieder hier vollbracht; der einzelne Empfindungen geschieht, eine Gemeinde wird geboren. Und man lernt so begreifen, wie alle irren, die von der Bühne zu wirken, den Willen des Publikums suchen, der doch vielmehr immer nur dies verlangt, in einem höheren Willen zu verharren. Weshalb auch auf der Bühne Kaltes, mit Bestimmtheit, falschen Glaubens und unerbüchlich vorgelacht, mächtiger ist, als das Wahre selbst, wenn dieses zaghaft und scheitert. Die Menschen können nicht die dramatische Kunst auf, um von ihr einen großen fremden Willen zu empfangen, in dem sich der eigene befestigen kann.

Es ist nur aber, vielleicht wirklich seit der Griechischen Zeit, niemals und nirgends so vorgefroht gewesen wie hier, die Seele des Menschen zu dieser Reinigung „vom eigenen Willen, zu

dieser Empfangnis eines fremden Willens auf alle Art bereit zu halten. Der große Seelenfreund, Seelenjäger und Seelenanzler, der Wagner war, hat gewußt, daß der heutige städtische Mensch unfähig ist, die dramatische Kunst zu verstehen, ohne für sie zuvor besonders präpariert zu sein. Er hat gewußt, daß sich das Drama niemals auf der Bühne vollenden kann, sondern dadurch allein erht, daß es aus der Erregung der Zuschauer in ein Herz des Publikums springt. Er hat gewußt, daß es dazu notwendig ist, auch das Publikum zu inszenieren. Und dieses höchste Wissen um die letzten Bedingungen des Dramas, das nur in der vollkommenen Vereinigung aller unter einem einzigen Willen sich erfüllt, das ist das eigentliche Geheimnis von Baireuth. Es klingt ja so dümm, wenn man sagt, daß hier allein noch die Kunst eine Art Andachtsübung, der Künstler gemeinsam mit den Empfangern, ist. Und vielleicht ist immer Mitarbeiter des Empfangers als eine dramatische Forderung erkannt und jeden, ohne daß er es noch selbst eigentlich zu merken scheint, aufgewungen wird. Sochte findet er sich hier von seiner gemeinen Erziehung abgelöst, und wenn er erst von allen sätlichen Sorgen, allen sätlichen Wünschen entleert ist, wird er nun durchaus angefüllt mit dem Ernst, der Macht und dem Glanz dieses ungeheuren Wertes, das man überall aus der Ferne schon vom Hügel ins Land ragen sieht, das in allen Erwartungen der hoffenden Mienen frohlt, das alle beherzigt, lange bevor sie noch zugelassen werden, endlich sein urchmächtiges Antlitz zu schauen. Und vielleicht hat Wagner klarer sogar als selbst in den höchsten Momenten seines Wertes auf die Nation, ja auf die Menschheit noch durch diese Tat gewirkt. Durch den aber die Getreuen verhängen Zwang, um seine Willen die Welt zu verlassen, sich vom Drang des Tages, ja, von sich selbst loszulagen (oder doch von dem, was sie sonst für ihr Selbst anzuheben genötigt sind), und einmal doch ein paar Tage wieder den sonst verflungenen Stimmen der Menschheit in ihrer Brust zu hören. Wer dies mit reiner Seele hier einmal empfangen hat, kann sich doch eigentlich das Da-sein der Nation, ja der gesamten Menschheit ohne Baireuth nicht mehr denken; und ohne Baireuth hätte sich für seinen unruhigen Zeit das Schicksal der dramatischen Verwandlung entfaltet, hätte der letzte Sinn des dramatischen Erlebens jemals erfüllt werden können.

Sente ist es in Barcelona zu neuen Straßen-
Kämpfen gekommen. Nähere Nachrichten darüber liegen hier
noch nicht vor. Die Minister hielten gestern einen
Rabatsrat ab, der über drei Stunden dauerte
und sich ausschließlich mit den Ereignissen in
Katalonien beschäftigte. König Alfons ist wieder in San
Sebastian eingetroffen und hat die Regierung wissen lassen,
dass er bereit ist, erforderlichenfalls nach Madrid zu kommen.

Das Cerbere (Olypseum), wo zahlreiche spanische
Defektoren abgewartet sind, wird gemeinhin Der gefürchtete
Schlüssel von Barcelona genannt. Gestern wurde von
einer Schwadron von 25 Mann um 10 Uhr abends
Porto (Kronung Cerera) an. Auf der Station Figueras
war der Zug von der Menge angegriffen worden, die Wache
hatte gefeuert und zwei Personen verwundet. Die Verbindungen
zwischen Cerera und Barcelona sind in der Richtung
auf Figueras die Eisenbahnhaken an mehreren Stellen
aufgehoben. Die katalonischen Verbindungen
sind ebenfalls unterbrochen und überwachen die Bahnhöfe.

Das Melilla über den Gebirge (Basses Pyrenées)
berichtet: Der Kampf vom 23. dieses Monats war der er-
bitterteste seit dem Beginn der Feindseligkeiten. Eine
spanische Abteilung wurde in einem Kämpfe überfallen
und von den auf den benachbarten Höhen im Hinterhalt liegenden
Mauern besiegt. Die Verluste betragen mehr als 400 Tote und
Verwundete. Ein Offizier erzählt, daß die Verluste in den Kämpfen
am 20. und 21. Juli weit höher gewesen als der amtliche Bericht an-
gibt. Es ereignete unermesslich, 14,000 Mann Verletzungen nach
Melilla zu schicken und sich die Gurgelzuges zu kassieren, an
dem die Mauer einen Stützpunkt haben. Die Besatzung des ver-
wundeten Besatzes ist aufgefunden worden; wie es heißt, hatte der
Westen einen Sergeant befohlen, ihm den Gnadenstoß zu geben,
um nicht in die Hände der Eingeborenen zu fallen.

Brands Programm.

Das neue französische Kabinett vertritt in der Programm-
erläuterung, die gestern vom Ministerpräsidenten und
Minister des Inneren, Briand, in der Kammer und vom
außenminister Arthou in dem Senat belesen worden
ist, eine Politik des Fortschritts der Verwirklichung
der Reformen. Die Erklärung betont ausdrücklich die Wichtig-
keit des neuen Ministeriums, die Politik des Kabinetts Clemente
fortzusetzen und das Programm des früheren Ministeriums zu ver-
wirklichen. Besonders interessiert ist das Verprechen Briands,
die Einkommenssteuer vorlage im Senat energig verteidigen zu
wollen. In seiner kommentierenden Rede hat Briand diesen Punkt
nicht berührt, obgleich der radikale Exponente Laferrere nach der Ver-
leugnung der Programmklärung noch eine besondere Zusage des Ministers
bezüglich des Einkommenssteuergesetzes gefordert hatte. Die Wahl des
Gesichtspunktes Cocheris zum Finanzminister beweist, wie hier
berichtet betont wurde, daß die neue Regierung wohl kaum in allen
Punkten auf der Annahme des Vorlage Gailiard durch den Senat
bestehen wird, sondern zu KonzeSSIONen bereit ist.
Gerade diesen Punkt des Briand'schen Programms hätten die angeblich
unzufriedenen konservativen Radikalen und Radikalsozialisten gestern
gegen den neuen Ministerpräsidenten ausdeuten können, wenn es
ihnen wirklich darauf angekommen wäre, die Besatzung noch Schwere-
keiten zu bereiten. Ihre Zurückhaltung darf aber nicht den
hinweggeführt, daß die Durchführung des Einkommens-
steuergesetzes die schwerste Aufgabe ist, die das neue Ministerium
erwartet.

Es ist bezeichnend für Briand und ein Beweis für das Fort-
bestehen seiner politischen Ideale, daß er in der Programm-
erklärung und in seiner Programmrede die Frage der Alters-
versicherung für Arbeiter als die wichtigste Pflicht des
neuen Ministeriums hinstellte. Man darf mit Bestimmtheit erwarten,
daß Briand alles daran setzen wird, um Frankreich in diesem
Punkte nicht länger hinter Deutschland zurücklassen zu
lassen. Für die möglichst rasche Lösung der wichtigen
Frage des Rentenrechts, die in der ministeriellen Erklärung
verprochen wird, wird Briand bereits als Mitglied des Kabinetts
Clemente eingetreten. Fast die neue Regierung den Beamten
einkommens wie das vorhergehende Ministerium das Streit-
recht zugestehen will, kann nicht übersehen werden.

Wen den übrigen Punkten der Programmklärung, die weiter
die Fortsetzung der Reformen zum Schutze des Konsum-
rechts und den Ausbau der Arbeitsmittel sowie die Durch-
führung der Sozialreform im Geiste des Kabinetts

Zwei Gattungen gibt's von Baureuther Gassen. Die einen
suchen im dicken Nebel der Verzückung ihren Weg. Sehr ge-
recht hat sie nicht, aber bemerken sie nicht. Und ich weiß nicht,
ob sie nicht immer noch geschleifer sind als die anderen, die die
Spötter, die für jeden Abend werden vor aller Größe; es scheint
ihnen unbekannt, daß Torheit nun einmal der menschlichen
Dinge Schattens ist, der mit ihnen wächst. Am besten trifft's
auch hier noch, wer zwischen solchen Zweifeln und jenen
Schwärmern umfängen die Wille hält und sich arglos seiner
stillen Stimmung überläßt. Der wird das Baureuther Wunder
am schnellsten erleben, wie's ihm ganz leicht, ganz leich mit zärt-
lichen Fingern allmählich in den Zauberkreis zieht. Noch merkt
er's kaum und ist schon eingegangen. Und es ist sich's verflucht,
gehört er sich nicht mehr, und der Gewaltige hat ihn ange-
nommen. Fragt er sich erwachend dann am anderen Tag, wie
denn das nur eigentlich gewesen war, die Geheimnisse
eingesponnen vor, so kann er es gar nicht mehr finden; so
samt ist es ihm gegangen. Er ist in der Früh durch den Hof-
garten gegangen, zu Wagner's Grab. Und dann ist er durch
die Hofstraße gegangen. Und dann ist er vor Wagner's Grab
gestanden. Und dann vor den Buchhandlungen mit den vielen
hässlichen Bildern Wagner's und seiner Gestalten und seiner
Männer. Und dann auf dem Platz, wo die Leute warten, bis
Siegfried vorüber kommt, bequemen in weiter Reithose lässig
prachtvolle Hochzeit bekommen ist, als ein einzelner Mensch in
nachdenklicher Müdigkeit schritt. Die Substanzen, dieses wohl-
geratene Bild nordischer Schönheit, die Wälder mit den
Mähdarängen, die stolz schreitende Koffer-Burchard die
Mildenburg, die Siegfried mit arabisch-südlischem Abendbild
die Göttin der Egestion fällt, oder einer der Köpfe, leiz's
fetzt der Hof mit den Augen Gattin, die vielleicht die köpfe
Mittime hat, die es jetzt überhaupt gibt, leiz's Ernst der
Weltweite und enge Freizeitspüler, oder der in bedächtiger
Wartung durch die Wildnis des Dafeins irrende Dr.
W. W. oder die Wälder, Konflikt mit dem trüglichen Anaben-
kopf, oder die Wälder, Wagn und Corwinus mit ihren Kindern.
Alle kommen hier vorüber zu werden ganz bestimmt, bis es
dann schließlich Zeit zur Fahrt nach dem Himmel wird, durchs

Gemeineuch bezieht, ist besonders das Verprechen des Verfalls mit
der geplanten Währungsreform hervorzuheben. Dem Erlaß der
neuen Regierung, bei Gelegenheit von Münzpalastbesuchen probeweise
das Proportionalstimmrecht anzuwenden zu dürfen, wird
vornehmlich die der Kammer entzogen werden. Die aus-
wärtige Politik wurde in der Programmklärung nur in
den wichtigsten Punkten gestreift und die Bescheidung, daß die neue
Regierung den in den letzten Jahren durch die französischen
Frontierschreitern wiederholten Irrtum wieder in die Währungs-
des Weltfriedens unter Wahrung der Würde mit der
Rechte Frankreichs als seine Aufgabe betrachte, erregte den
höchsten Beifall.

Kanada und die britische Flottenpolitik.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der in der zweiten Nummer der „Westlichen Kanadapost“ ver-
öffentlichte und von der Deutschen Tageszeitung reproduzierte
Artikel über die deutsche Antriebsbewegung in
Kanada wird bei den Deutschen Kanadas kaum die
sympathische Aufnahme finden, die er bei der Deutschen
Tageszeitung gefunden hat. Die 315,000 in Kanada lebenden
Deutschen hängen mit alter Liebe an Deutschland, aber
sie fühlen sich gleichmäßig als Kanadier, und sind
sich wohlbewußt, daß sie in erster Linie den Interessen
ihres neuen Vaterlandes zu dienen haben. Sie legen
sich sehr bemüht, daß ihnen zwar Kanada das neue Vaterland
ist, daß es ihnen Andern aber das Vaterland schließlich sein wird.
Es gibt in Kanada nicht Franzosen, Deutsche oder Engländer,
es gibt nur Kanadier, und die Klassenverhältnisse in den Vordergrund
bringen zu wollen, hieße überaus unpolitisch handeln und
einen Zeitungskampf führen und diesen hervorgerufen, der weder
für die freundschaftlichen Beziehungen der verschiedenen Völkervereine
in Kanada von Nutzen sein, noch die Beziehungen zwischen Kanada
und Deutschland fördern könnte. Es ist ein Zeichen politischen
Tades, daß von der Londoner Presse bisher nur ein Blatt
von dem von der Deutschen Tageszeitung zu ungeschickt fortgetriebenen
Artikel Kenntnis genommen hat. Was die Deutschen in Kanada im
Interesse der alten Heimat tun zu sollen glauben, das mögen sie
in aller Stille und ohne fanatischeremeter tun, außerdem ist zu
erwarten, daß sie hier bisher so glänzend behauptete Stellung in
Kanada verlieren werden. * * *

Ein deutschfreundlicher Appell an das englische Volk.

(Von unserem Korrespondenten.)

Unter der Epithete, Sollen wir gegen die Deutschen
Krieg führen? veröffentlicht Labouchere in einem Leit-
artikel seiner „Truth“ folgendes Rezept zur Verringerung der
deutsch-englischen Beziehungen:
„Alles wird von der Haltung der Briten dem künftigen
Auswachen Deutschlands und der Weltentwicklung der be-
zogenen Beziehungen des deutschen Volkes gegenüber abhängen.
Sollen wir den Beispiel, das Frankreich zur Zeit Napoleons III.
gegeben hat, folgen und Deutschlands nationale Unabhängigkeit zu
seinem Verstande oder nicht? Es ist von höchster Wichtigkeit
für die Zukunft, auf ein gewisses Zeit der Engländer eine un-
gelebte Eifersucht auf die Fortschritt Deutschlands
in Handel und Industrie während der letzten dreißig
Jahre nie Schen trägt und ammut, Deutschland könne nur
aus Grund des Krieges entstehen, obwohl es für alle, die
sehen können, klar ist, daß der Wohlstand eines Landes mit dem
der anderen Hand Hand in Hand geht. Es ist noch bedauerlicher,
daß der Einschluß der Deutschen, eine Fülle zu schaffen, die
in Handel und Waren Achten sogar gegen die Stärke
Sowohl Schatz zu gewöhnen, als eine offene Prüfung für uns
bedeutet wird. Mit dieser Eifersucht als Ziel, werden wir
genau die Haltung Frankreichs als gegenüber der Haltung
der preussischen Vorkriegszeit in Deutschland und der Erringung
der deutschen Einheit unter Bismarck.“

Wenn wir in dieser Haltung verharren, so ist die Aussicht in
die Zukunft die denkbar düsterste. Man bedarf keiner großen
Sinnentwöhnung, um zu sehen, daß die Einheit Deutsch-
lands noch nicht vollständig ist. Es ist ein Gemeinplatz in
der europäischen Politik, zu behaupten, daß das Bestehen des
österreichischen Reiches in seiner gegenwärtigen Form
zweifelhaft ist, und niemand weiß wie nahe der Tag ist, wo große
Veränderungen sich auf der Karte Zentral-Europas vollziehen.
Wandelungen, die jetzt die Grenzen der Deutschen Reiches
bis zur Adrië bringen können. Gleich sicher ist, daß
die Deutschen kein Dajobtschreiben einer anderen euro-
päischen Macht oder einer Koalition von Mächten, die
Deutschland durch eine „Wiederholung und nicht weiter“ anzubalten
sagt, denn derzeit wie im Jahre 1870 kein werden, ihr Blut für

Ein altberliner Hofgarten.

F. St. Neulich habe ich hier erzählen müssen, eine vollstüm-
be und häßliche Sache am und der höchsten Ober eines Hofgartens
in dem Verluh von heute gemacht hat.

Es gibt viele Menschen, die sich über so etwas gar nicht wundern.
„Berlin“, sagen sie, ist eben eine Stadt ohne Anstalt, ohne Tradition
in kaiserlichen Dingen.“ So sprechen nicht nur Fremde, sondern
die Berliner Brechen es auch. Trotzdem sie wissen müßten, daß es
schief ist, und daß Berlin ebenso gut wie andere Städte über mib-
wollten neuen Schöpfung ein gelungenes Werk derselben Art aus
seiner guten Zeit gegenüberstellen können.

„Auch einen Hofgarten?“ Gewand, einen Hofgarten. „Und
wo liegt er?“ Wo alles ganz Mittelalterliche zu finden ist, natürlich
in Potsdam, das die Original, die Aussicht und der Zweck aller ver-
schönderten Regimenter ist. — Die meisten kennen es gar nicht.

Da hat Schinkel für den dritten Friedrich Wilhelm das kleine
Schloßchen Charlottenburg gebaut. Schloßchen ist auch noch ein
großes Wort; es ist ein ganz einfaches Landhaus, nur für die
Familie des Königs und die nächsten Fremde bestimmt. Es öffnet
sich nicht nach der Straße, sondern nach einer Terrasse, die auf dem
Berg steht, und nach der hin es eine reizende Säulenhalle zeigt.
Unmittelbar an der Laubengang, der sich an das Hofhaus zeigt,
Terrasse schloß, liegt der Hofgarten.

Seine Wäse nimmt eine hohe Raube ein. Eine einfache Eisen-
konstruktion, die, bis oben von Wein umrandet, eine grüne Apsel
bildet; bis zur ersten Höhe sind Hölzer hinaufgezogen, deren
Wästen zu aus dem bunten Grün leuchten. Von den
festen Rosenbüschen stehen festsitzen. Rosen von allen
Farben grüßen von Pfantafesteln umfassen. Beeten, in
bis geschickt Ziertränder hineingefügt sind. Ringum Hecken; über
sie hinausgehend eine Mauer von festen Laubbäumen.

ihre Rechte zu vergleichen, um deutsche Angelegenheiten selbst regeln
und ihre politische Bestimmung ohne fremden Einfluß erfüllen
zu können. Die bismarckische Tradition besteht noch lebendig und
nicht in Kraft. Wir müssen annehmen, daß deutsche Staatsmänner
braute wie in den letzten Jahren mit der Wohlthätigkeit fremder
Belehrung der Veränderung des bismarckischen Erbes. Der deut-
schen Nation, der deutschen Nation, und wenn wir die Zweckmäßig-
keiten und ihre Rechte befehlen lassen, so müssen wir weiter an-
nehmen, daß sie damit die Eingliederung von unterer Seite der
Wörter so langsam wie nur möglich machen wollen.

„Sollen wir unter der Umwandlung gegen
Deutschland Krieg führen? Es liegt an uns, deutschen Ja“
und Nein“ zu wählen. Sollen wir annehmen, daß das deutsche Volk
ein Recht hat, unter einer Blauge und einer Regierung zu leben, die
es sich selbst wählt, und daß es sich, soweit es dies für nötig hält,
für die Verteidigung dieses Rechts zu diesem Zweck zu Lande rufen?
Sollen wir weiter annehmen, daß die Deutschen als eine Nation
niemals einen Krieg gegen ihre Nachbarn aus bloßer Axtgierlust
unternommen, und daß sie keine Ursache zum Streit mit uns haben,
solange unsere Ziele keine ihre nicht bieten? Sollen wir weiter
annehmen, daß das Bestehen des Deutschen Reiches an Potsdam,
Berlin und Wäld ist seine Ursache zur Wohlthätigkeit
bietet, sondern daß wir sie in Gegenseit als vorteil-
haft für unsere eigenen Handelsinteressen und für die Interessen
des europäischen Friedens beizugehen müssen? Sollen wir uns, um
es kurz zu sagen, in den Geist Deutschlands zu verlegen, mit
seinem eigenen alten Bestimmung sympathisieren und ihn die besten
Rechte zugestehen, die wir für uns beanspruchen? In diesem Falle
werden wir niemals gegen Deutschland Krieg führen.

Über aber — sollen wir darin bestehen, jeden Fortschritt
Deutschlands an Reichum und Macht als eine Verdorung
England's anzusehen? Sollen wir die jetzt offen verteidigte
Theorie annehmen, daß es unser „Schild“ ist — ich
bebaue, sagen zu müssen, daß das Wort von dem Ge-
samten Konstitut Friedrich Hartwig stammt — das
Deutsche Reich wieder zu verwerfen, daran mitarbeiten,
daß die deutschen Niederungen unter Fremde verteilt werden und das
deutsche Volk in den jammertüchtigen Zustand zurückfällt, aus dem
deutsche Staatsmänner und Soldaten es befreit haben? In
diesem Falle müssen wir gegen Deutschland Krieg führen, und
niemand kann sagen, wie bald. Ich möchte hinzufügen, daß ich
meinerseits nicht daran glaube, daß dieses „Schild“ das
unzweifelhaft ist. Die Zeit ist vorbei, wo England
allein oder mit anderen verbündet das Welt, das
deutsche Staatsland und deutsche Nationen im letzten
Jahrhundert geschaffen haben, ungeschlagen machen kann. Sollen
wir ein solches Verbrechen versuchen, so verdienen wir das
Schicksal Napoleons III. und seiner Nachbarn, die ihre Hände
an ein solches Verbrechen legten, und wir sollten glücklich sein, wenn wir
die Deutschen in ihr Recht führen werden.

Wiederholung von holländischen Arbeitslosen in Deutschland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der Haag'sche Gemeinderat nahm das Subventionen-
gesetz der niederländischen Vereinigung der Arbeitslosen zur Errichtung
eines Auskunfts-Bureaus in Deutschland für die Aus-
siedelung von Arbeitern im Ruhrgebiet an. — Der Sozialistische
Antrag auf Amtsentziehung der Stadträte Pleisland und Jansse
wegen der Annahme bedeutender Beschlüsse von Wasser-
unternehmungen, die bei den Gemeinderatsbeschlüssen interessiert
waren, wurde nach erregter Debatte verworfen. Es wurde beschlossen,
die Angelegenheit nicht weiter zu verfolgen. Die Sache hat großes
Aufsehen erregt. Allgemein erwartete man, daß die beiden freiwillig
zurücktreten würden.

Die Lage in Berlin.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Das persönliche Kabinett hofft, daß das Reichsamt inner-
halb eines Monats zum Eintritte. Es ist in der Tat höchste Zeit,
da der Staatsrat sehr viel und Ansehen nicht ohne Ein-
wirkung des Reichstages unternehmen werden können. Namentlich
der verhängnisvolle Entwurf der militärischen Expeditionen
der Reichsarmee in Lehman erforderlich ist, die auf den Erfolg der
Belagerung der momentanen Geldverhältnisse durch kurzfristige An-
leihen bei den verschiedenen Banken hinführen. Der entlassene
Schah scheint mit einer jährlichen Pension von 10,000 Mark und
den Rebenentwürfen aus seinem Privatvermögen nicht zufrieden zu sein.
Auch bestehen zwischen ihm und der Regierung Differenzen wegen der
Kronjuwelen und des Domänenbesitzes der Krone.

Von überall sieht man die Terrassen und das Schloßchen, mit
denen dieser Hofgarten organisch verbunden ist.

Heber Maxim Goris Aufenthalt auf Capri erzählt.

Unter dem Namen des Korrespondenten folgendes: Das Gerücht von
Goris Auswanderung weckte wohl daran zurückzuführen sein,
daß der Dichter mit der „Berlin“ von Neapel nach Capri
fuhr. sich einige Tage in Capri, dann in Neapel
bei seiner Tochter aufhielt, um dann über Florenz und Rom
nach seinem geliebten Neapel zurückzukehren. In Florenz
so schreibt mir ein Capri-Fremder studierte Goris die Wälder und
in Rom den herrlichen Vico Veneto (heißt Prati) in der
„Galleria“ in Trastevere, die wie eine Verberückelung aussehend und dem
Dauereifer des Maximus besonders angenehm haben muß. Intrigieren
anzuhören, konzentriert liegt Maxim Goris dort.
In Neapel, wo er sich im Deutschen Hotel Wälder abzusprechen Mühe, leidet
der Dichter nicht nur Wälder und Capri, sondern auch die Wälder
gründlich, und nach seiner Rückkehr, um sich am Dichter zu halten.
Dabei brachte es — führt mein Verdräckerwort voll Begeisterung
fort — Goris's Schloßchen fertig, vom Herrn Vater drei Jahre
zu erschwindeln. „Er freute sich wie ein junger Jar.“ Man sagt, die
italienischen Behörden haben keinerlei Anlaß, sich für Maxim Goris
zu interessieren — selbst wenn sie weniger „demokratisch“ (?) wären.

„Zwischenmensch“. Im Festspieltheater gelangen in der nächsten Spielzeit folgende Novitäten zur Aufführung: Die große Wälder“, „Schwan in drei Akten von Gounod und Weber“, „Die seltsame Frau“, „Schwan in einem Akt von George Gounod und George Gounod“, „Die seltsame Frau“, „Die seltsame Frau“, „Die seltsame Frau“.

Anna Wildenburg, die derzeit in Bohren spielt, hat wie
unser Wiener Korrespondent telegraphiert, ihren Vertrag mit der
Wiener Hofoper gelöst; sie wird im Herbst bei Direktor Rein-
hardt im Deutschen Theater zum Schloßchen übertritten und die
Rhythmen in Hofmannthal's „Elektra“ spielen.